

aufrichtigsten Segnungen der Zeitgenossen. Die Päpste wurden in der Folge in die politischen Ereignisse der Stadt Rom verwickelt; im Frieden und im Kriege erschienen sie bald als Stellvertreter, Fürsprecher oder Wortführer und Beschützer des Volkes.

Papst Gregor der Große, überstrahlte aber noch seine Vorgänger der früheren Jahrhunderte. Er stammte von einem altrömischen Patriciergeschlechte, dem Anicischen ab, entsagte aber, obgleich schon bis zur Würde eines Präfecten von Rom emporgestiegen, dem weltlichen Leben, und wurde Mönch. Da er nachher seiner Gaben wegen zum Papst erwählt wurde, mußte er fast gezwungen werden, sich diesem schwierigen Berufe zu unterziehen; jedoch einmal das Haupt der römischen Kirche geworden, zeigte er die regsamste Thätigkeit, wohin er mit seiner Wirksamkeit nur reichen konnte.

Wo damals im Abendlande das Evangelium unmittelbar von Rom aus gepredigt ward, wurde durch die Missionarien auch das Ansehen des Papstes verbreitet; selbst die entferntesten Völker wurden gewöhnt, ihm als durch Christus zum Oberhaupte der Kirche bestellt, ja als dessen irdisches Abbild zu betrachten. Je weiter von Rom entfernt, desto größer war die Ehrfurcht für den Papst.

In Spanien waren ein Jahr vor Gregors Wahl die Goten, und kurz zuvor auch die Sueden zur katholischen Kirche übergetreten; er erhielt die so vergrößerte Kirche in der demüthigen Abhängigkeit, welche diese unter dem Drucke des Arianismus gegen Rom immer gezeigt hatte.

Geringer war die Verbindung mit Gallien, doch that Gregor auch hier Alles, um diese zu befestigen. Ueberall, wo die päpstliche Autorität noch nicht anerkannt war, suchte er sie geltend zu machen, wo man ihrer im Drange der Zeiten vergessen, frischte er sie auf. Angesehenen Bischöfen wurde häufig das Pallium, was alle Bischöfe des Orients bei ihrer Weihe empfangen, zugesendet, um ihre Abhängigkeit von Rom anzudeuten. Ueberall zeigte sich Gregor, großmüthig gegen Nachgebende, freundlich gegen Schwankende, unerschütterlich gegen Widerstrebende. Doch wurde über das Heine das Naheliegende nicht vergessen, vielmehr auch hier der Grund zur Bekehrung der Longobarden gelegt.

Mit dem Patriarchen von Konstantinopel gerieth Gregor in einen heftigen Rangstreit, da jener den Titel eines ökumenischen oder allgemeinen Bischofs annahm. Gregor erklärte sich auf das entschiedenste dagegen, als aber Alles vergeblich blieb, nannte er sich selbst, um jenen Hochmuth durch den stärksten Ausdruck von Demuth zu beschämen, einen Knecht der Knechte Gottes (*servus servorum Dei*).

Trotz dieser vielfach bewegten Wirksamkeit nach außen, zeigte Gregor auch die milden Tugenden eines wahrhaft christlichen Bischofs im vollen Maße. Er hatte keinen leichten Beruf in jenen Zeiten, wo die Longobarden das römische Gebiet hart bedrängten, wo er die Stadt und das Land umher gegen feindliche Eingriffe und Anmassungen schützen, und der durch die Kriegsstürme erzeugten vielfachen Noth begegnen sollte.

Von den Reichthümern der römischen Kirche machte er den wohlthätigsten Gebrauch, indem er dafür Korn aus Sicilien kommen ließ, Hospitäler anlegte, den Armen Geld, Nahrung und Kleider, den Kranken Kost und Pflege, und vielen tausend Hungernden, Geld, Brod, Wein, und andere Nothwendigkeiten reichen ließ. Die Zeiten waren so schlimm, daß Alles sich zu den Klöstern drängte. Für den christlichen Gottesdienst sorgte Gregor nicht weniger durch eigene belebende und tröstende Reden *) , als durch neue Feststellung feyerlicher Formen und Ceremonien. Sein Messkanon **) oder Abendmallsliturgie ist nach und nach in der römischen Kirche, der einzig herrschende geworden. Auch stiftete er zur Aufnahme der Kirchenmusik zu Rom, eine eigene Unterrichtsanstalt für dieselbe.

Gregor war der Erste, der sich verbunden glaubte, die Italiener zum Schutze des Vaterlandes, der Religion und des Eigenthums, zu den Waffen zu rufen, und verband die ihm durch die dringendste Noth aufgezwungene weltliche und kriegerische Oberleitung, der den Longobarden entgegen zu setzenden Truppen, mit der, seiner Würde anständigeren friedlichen Vermittlung. Er rettete Rom, das ohne ihn eine Beute jener Feinde geworden wäre, und verdiente sich den Dank des Volkes.

Die Avaren.

Zu jener Zeit waren die Avaren unter ihrem kriegerischen Chan Bajan, bereits zu einer sehr bedeutenden Macht gelangt, die dem Ostreiche mit großen Gefahren drohte.

Schon unter Liberius war Sirmium an Bajan verloren gegangen; gegen Mauricius stimmte der Barbar einen noch übermüthigeren Ton an, und behandelte ihn wie seinen Vasallen. Er steigerte nicht nur den, dem Kaiser auferlegten jährlichen Zins von 80,000 auf 120,000 Goldstücke, sondern dieser mußte sogar, um sich ihm geneigt zu erhalten, alle seine Launen befriedigen.

Der Chan wollte einen Elefanten sehen, und es wurde ihm der größte, den der Kaiser besaß, gesandt. Er wünschte sich ein goldenes Bett, seidene Zeuge, morgenländische Gewürze, und Alles mußte geschickt werden. Auf diese Weise hatten sich die Avaren einige Zeit ruhig verhalten, bis endlich der alte Chan gestorben war. Unter seinen Nachfolgern

*) Unter seinen Werken, 4 Bände, Paris 1705. Fol. zeichnen sich besonders »die Homilien« aus.

**) Diejenigen, welche der Austheilung des Abendmals nicht beiwohnen wollten, oder als Katechumenen nicht beiwohnen konnten, wurden in den frühern Zeiten des Christenthums am Schluß des vorausgegangenen Gottesdienstes von dem Priester entlassen, mit den Worten: *Ite, missa est* (scil. concio: geht, die Versammlung ist entlassen). *Missa*, oder wie die Deutschen sagten: Messe, hieß also ursprünglich Entlassung der Unberechtigten, späterhin die heilige Handlung, welche darauf folgte, endlich der Inbegriff der dabei von dem Priester vor dem Altare gehaltenen Gebete.

eroberten jetzt die Awaren Dalmatien, wodurch sie abermals Nachbarn der Longobarden wurden, brachen dann mit einer großen Macht in Italien ein, verheerten das platte Land, und belagerten die stark befestigte Stadt Friaul, die durch den Verrath der herzoglichen Wittve, welche der Anblick des schönen und jungen Chans verführte, in die treulosen Hände der Awaren fiel. Bis zu dem Gedanken, das byzantinische Reich sich anzueignen, stieg die Ehrsucht des Chans. Als daher Heraklius sich zu einem Perserkriege rüstete, rückte der Chan mit einem mächtigen Heere in Thrazien ein, und trug dem neuen Kaiser die Erneuerung der alten Bündnisse an. Die beiden Fürsten verabredeten eine Zusammenkunft in Heraklea, wo der Friede bestätigt, und die Freundschaft durch glänzende Spiele gefeiert werden sollte. Wirklich ließ sich auch der Kaiser täuschen, und zog im kaiserlichen Schmucke mit einem großen Gefolge dem Chan bis Heraklea entgegen, wohin ihn der Weg durch tiefe Waldungen, in welchen der listige Chan seine Truppen versteckt hatte, führte.

Ein Zufall entdeckte aber die Verrätherie, und ließ den Kaiser in Verkleidungen und durch die Schnelligkeit seines Pferdes noch zurückkehren. Ihm selbst konnten die Awaren, obwohl sie ihn bis zu Konstantinopels Mauern verfolgten, nicht mehr erreichen; dafür wurden ihnen aber die Kleidungen und Geräthschaften, die theatralischen Dekorationen und die reichsten Einwohner der Stadt, welche die Neugierde nach Heraklea gelockt hatte, eine sichere Beute. Viele der Letzteren verloren das Leben, und über 270,000 Personen wurden bei dieser Gelegenheit gefangen, nebst einer großen Beute, worunter eine griechische Kaiserkrone sich befand, über die Donau zurückgebracht. Außer Stande, diese Treulosigkeit des Chans zu bestrafen, opferte der Kaiser die persönliche Beleidigung höheren Staatsrücksichten auf, und schickte eine Gesandtschaft an den Chan, damit ein dauerhafter Friede geschlossen werde. Der Chan schien sich auch wirklich über den hinterlistigen Vorgang zu schämen, versprach Genugthuung und unterzeichnete den Vertrag. Um den Chan sich noch mehr zu verbinden, versprach ihm jetzt der Kaiser ein Jahrgeld von 200,000 Dukaten, gab ihm edle Byzantiner, und selbst seinen natürlichen Sohn als Geißel, und empfahl ihm sogar während seiner Abwesenheit in dem Kriege mit Persien, die Beschüzung seines Thronfolgers.

Nicht aber aus Ehrlichkeit und Treue, sondern aus Noth verhielt jetzt der Chan sich mit seinen Awaren durch vier Jahre ruhig, da er mit den Böhmen, die seiner Herrschaft sich entzogen, zu kämpfen hatte. Aber kaum war dieser Aufruhr wieder gestillt, so gab der Chan den Aufforderungen des persischen Königs Gehör. Der Plan war auf die Eroberung der Hauptstadt des byzantinischen Reiches berechnet, nach welchem, während der persische Feldherr diese Stadt von der Seeseite belagern würde, die Awaren, Bulgaren, Slaven und Gepiden, sie von der europäischen Seite überfallen sollten. Wirklich erschien auch der Chan vor Konstantinopel und bestürmte die Stadt mit Heftigkeit, aber weder seine Belagerungs-

maschinen, noch seine listigen Unterhandlungen konnten die Bürger zur Uebergabe bringen. Zürnend und drohend verließ jetzt der Chan Konstantinopel, denn seine Macht war mit diesem Zuge gebrochen, und viele, von den Awaren unterjochte Völker, kündigten ihm den Gehorsam auf.

Alle slavischen Nationen, in Böhmen, Mähren, Bosnien, Slavonien und Dalmatien, rissen sich von der avarischen Herrschaft los; die Slavinen in Siebenbürgen, in der Moldau und Ungarn, entzogen sich der Schutzpflichtigkeit, und die Awaren waren nicht mehr im Stande, sie zu bezwingen.

In Böhmen und Mähren, oder dem damals sogenannten weißen Kroatien brach die wendische Empörung aus *).

In diesen Gegenden nahmen die Awaren ihre gewöhnlichen Winterquartiere, und suchten nach Art eines wilden Volkes ihre Größe in der Härte des Joches, wodurch sie die Einwohner drückten, und die Weiber und Töchter der Wenden mißbrauchten. Diese Gewaltthätigkeiten entrüsteten die Nation um so mehr, je mehr sie von den stolzen Awaren verachtet wurde. Eine Zeit lang duldeten wohl die Böhmen und Mährer diese Mißhandlungen, die östlichen Slavinen in der Wallachei und Moldau rächten sich aber durch die Weigerung des Zinses bei jeder Veranlassung.

Ein neuer Volksstamm Chrowaten war aus der Vermischung avarischer Väter mit böhmischen Weibern entstanden.

Von ihren Vätern verkannt, und von den Anverwandten ihrer Mütter gehaßt, ergriffen nun diese Chrowaten die Waffen, und warfen unter der Leitung eines kriegserfahrenen fränkischen Kaufmanns S a m o ihre harten Beherrscher zum Lande hinaus. Aus Dankbarkeit wählten sie jetzt diesen kriegerischen Helden zu ihrem Könige, der durch 35 Jahre mit Glück herrschte, und bald gegen die Awaren, bald gegen die Longobarden und Franken, die Sachsen, Thüringer und Alemannen foht.

Viele wendische Völker folgten dem Beispiele des S a m o, oder unterwarfen sich ihm. Dadurch verloren die Awaren die Oberherrschaft über die Nationen und büßten alle ihre Eroberungen bis auf Oesterreich unter der Enns, einen Theil von Steiermark, Ungarn und Siebenbürgen ein.

Bald nach dem Verluste der wendischen Länder wurden die Awaren durch innere Uneinigkeiten noch mehr geschwächt. Nach dem Tode ihres Chans, eilten die Awaren, einen Nachfolger aus ihrer Nation zu wählen: die mit ihnen verbündeten Bulgaren glaubten sich aber eben so stark, und verlangten einen Chan aus ihrer Mitte. Da nun beide Nationen auf ihrem

*) Wenden nannten die Deutschen den Zweig der Slaven, der sich schon im 6. Jahrhunderte im nördlichen und östlichen Deutschland, von der Elbe längs der Ostsee bis zur Weichsel, und südwärts bis in Böhmen festsetzte. In diesem Sinne werden häufig dazu gerechnet: die Abotriten, die Pommern oder Wilzen, die Utern, Heveller und Rhetarier, die Lussger und die Ervden.

Entschlüsse bestanden, so wurden zugleich ein avarischer und ein bulgarischer Chan ernannt, die jedoch bald gegen einander die Waffen ergriffen. Der avarische Chan siegte, der bulgarische mußte sich mit 8000 der Seinigen zu dem fränkischen Könige retten, der diese Flüchtlinge zuvorkommend aufnahm, und in die bairischen Ortschaften vertheilte. Aber treulos seinem gegebenen Worte befahl er, sie Alle in einer bestimmten Nacht zu ermorden *). Nur einige Hunderte entkamen, und retteten sich nach der windischen Mark, wo der Fürst Balducho sie gastfrei aufnahm.

Dadurch glaubten sich die Baiern gegen die Avaren auf immer gesichert; aber sie verfehlten der, durch ein Verbrechen gegen die Menschheit versuchten Absicht. Die Avaren fuhrten fort, nach alter Gewohnheit im Lande der Baiern zu streifen, und wenn auch von dem Herzoge Theodo geschlagen, so kamen sie dennoch wieder, breiteten sich bis an die Enns aus, und verwandelten die umliegenden Gegenden an diesem Flusse in eine Wüstenei. Aus den Plägen, in welchen vorhin Städte und Dörfer geblüht hatten, wurde jetzt ein undurchdringlicher Wald, und diese Menschen und nahrungslose Einöde bildete ihnen eine natürliche Schutzwehre gegen die Angriffe der Baiern.

Die vielen bisher erlittenen Unglücksfälle hatten den kühnen Muth der Avaren so weit herabgestimmt, daß sie weniger mehr daran dachten, neue Länder zu erobern, als den Ueberrest ihres Reiches durch ihre eigenen Maßregeln zu vertheidigen, welches sie mit einer Reihe von Festungen bedeckten. Neun große kreisförmige Lager, von den Franken Ringe genannt, wurden angelegt, und mit 20 Fuß hohen Wällen und tiefen Gräben eingefast. Nur wenige und schmale Zugänge gestatterten den Eingang in das Innere dieser Befestigungen. Ein solcher Ring hatte mehrere Meilen im Umfange, und dieser innere Raum war in Dorfschaften und Landgüter eingetheilt. In dem mittleren Ringe wohnte der Chan, und hier wurden auch die Schätze des Reiches aufbewahrt. Zwei kleinere Ringe wurden in Noricum an der Donau angelegt, um den Fluß gegen die Einfälle der Deutschen und der böhmischen Slaven zu schützen. Diese ungeheueren Befestigungen ließen die arbeitssüchtigen Avaren, größtentheils durch die ihnen damals noch unterthänigen Slaven ausführen.

Nun versuchten die Avaren ihre Grenzen gegen Deutschland auszubreiten, und überfielen die Kärnthner-Wenden; da sie aber von hier mit Hilfe des bairischen Herzogs Hugbert zurückgeschlagen wurden, so versuchten sie nach dessen Tode eine glücklichere Unternehmung. Die reiche Stadt Lorch, die bisher allen Angriffen tapfer widerstanden hatte, wurde von ihnen zerstört, und das Land ob der Enns, Kärnthner und Friaul, ein größlicher Schauplatz avarischer Verwüstung.

Bis nach Graubünden streiften diese Horden, und stifteten durch die Zerstörung des Klosters Dis-

sentis, in welchem sie die Mönche ermordeten, ein Denkmal ihrer Barbarei. Bald sollten sie aber ihren Nachbarn, den kriegerischen Franken, trotz der Wälle und Festungen, mit welchen sie sich umschant hatten, unterliegen.

Die Franken.

Keines der deutschen Völker, welche der Sturm der Völkerwanderung aus seiner trägen Ruhe aufgeschreckt hatte, war zu einer höheren Stufe von Macht und Ansehen gelangt, als das Volk der Franken *), welches über viele der übrigen seinen Scepter gestreckt, und den Verhältnissen Europas eine bleibende Richtung gegeben hat **).

Die Franken waren lange Zeit in mehrere Stämme getheilt, von welchen jeder seinen eigenen Fürsten hatte, was die gemeinschaftliche Anwendung der Kraft hinderte, und den Zeitpunkt der Nationalgröße verzögerte. Doch fielen sie dem römischen Reiche vielfältig durch wilden Angriff und weite Raubzüge schwer, und machten ihren Namen in den salischen Franken berühmt. Unter der Regierung des Honorius fast um dieselbe Zeit, als die Westgothen in Aquitanien, die Burgunder in Germania prima, sich niederließen, breiteten sich die Franken, welche schon unter Konstantius um Torandria (unferne Lütich) eine feste Niederlassung gegründet, in der ganzen niederheinischen Provinz (Germania secunda) von Gallien aus. Klodion (vor 440), der Erste ihrer Könige eroberte das belgische Land bis zur Somme, und behauptete solches ungeachtet einer Niederlage, welche er durch Aëtius um das Jahr 448 erlitten. Die beiden Brüder, die zu Attilas Zeit über diese Franken herrschten, und von welchen der eine (Unenannte) den Schutz des Hunnenkönigs, der andere Meroväus (Merowig) den Schutz der Römer anflehte, sollen Klodions Söhne gewesen seyn. Von diesem Meroväus *** hat, nach der gewöhnlichen Meinung, das erste Königsgelecht der Franken den Namen der Merovinger erhalten; denn die Herrschaft bei den Franken war erblich, wenn gleich weder streng nach der Erstgeburt, noch

*) Franken heißen noch jetzt bei den Morgenländern alle christlichen Europäer, und bewohnen in Konstantinopel und andern großen Städten, besondere Stadttheile.

**) Siehe die Geschichtschreiber Deutschlands: Mascov, Geschichte der Deutschen bis zu Anfang der fränkischen Monarchie, Leipzig 1726, 2 Bde. Heinrich Graf von Bünau, deutsche Kaiser- und Reichs historie, Leipzig 1728, 4 Bde. Schmidt, Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller. Galetti, Geschichte Deutschlands, Halle 1785, 9 Bde., dann Ritters und Meusels gallische und französische Geschichte u. s. w. Unter den Franzosen Daniel, Histoire de France, welche am vollständigsten von Griffet, 17 Bde., Paris 1755, und 2 Bde. Amsterdam 1755, deutsch in 16 Bänden, Nürnberg 1756, herausgegeben wurde. Vellay (dessen Fortsetzer Villaret und Gagnier) der neueren Geschichte angehören, Mezeray, und so noch mehrere Andere.

***) Andere vermuthen einen frühern Ursprung von Marbod (der aber eigentlich Mervoué geheißen habe), dem alten Könige der Markomannen.

*) Eine in der Folge in Frankreich und Sicilien nachgeahmte, und schon durch Mitridates dem IV., ausgeführte Bartholomäus-Nacht.